Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 16 April 1887.

Chinesische Aerzte in Amerika.

In vielen chinesischen Kaufläden in unseren amerikanischen Städten befindet sich ein Vorrath chinesischer Arzneimittel von der Sorte der Patentmedicinen, wie z. B. Pillen zur Beförderung der Verdauung, die „rothen Pillen," Sha hi un für Cholera, Catarrhpulver und ähnliche, in den Apotheken zu Canton zubereitete Sachen. Sie sind sämmtlich niedlich verpackt und enthalten gedruckte ausführliche Gebrauchsanweisungen.

In manchen chinesischen Läden findet sich eine ganze, besondere Abtheilung für Medicamente, die alle gebräuchlichen Heilmittel enthält, die in der gewöhnlichen Praxis benutzt werden. Gewöhnlich steht einer solchen Abtheilung ein chinesischer Doctor vor, in der Regel ein armer, in seiner Heimath im Examen durchgefallener Student, welcher in Amerika nebenbei sein Leben durch Verkauf von Lotterieloosen fristet.

Die chinesischen, i shang genannten Doctoren stammen fast durchweg aus Sam Yap oder den „drei Districten", die sich in unmittelbarer Nähe der Stadt Canton befinden. Die Aerzte haben eine viel bessere Bildung genossen, als ihre gewöhnlichen Landsleute. Trotzalledem befindet sich kein einziger chinesischer Arzt von bedeutendem Ruf in den Ver. Staaten, obgleich es mehrere recht tüchtige Leute unter ihnen in San Francisco und in einigen andern Städten des Westens geben soll. Sie haben auch unter den Amerikanern eine große Praxis, während die Chinesendoctoren in New York und Philadelphia in der Achtung ihrer Landsleute sehr tief stehen. Sie führen sämmtlich den Ehrentitel sin shang, welcher so viel heißt, wie Lehrer oder Meister, indessen müssen sie sich in die Ehre, diesen Namen tragen zu dürfen, mit den Besitzern von Lotteriebuden theilen.

Eine oberflächliche Kenntniß der Medicin ist übrigens unter den Chinesen fast allgemein. Sie sind seit ihrer Kindheit an den Gebrauch von Medicin gewöhnt, da in der chinesischen Familie bereits an den Kindern viel herumgedoctert wird. Das Studium der Medicin beschränkt sich bei den Chinesen nicht auf die Aerzte.

Das gebräuchlichste medicinische Werk ist der „Tsung e Kam Kam", oder „der goldene Spiegel der Medicin", eine Sammlung medicinischer Schriften, welche auf Befehl des Kaisers Kienlung im Jahre 1740 veröffentlicht wurde. Das Werk ist in Canton gedruckt und enthält 40 kleine Octavbände, von denen 30 dem „nui fo" oder der inneren Medicin gewidmet sind, während der aus 10 Bänden bestehende Rest aus dem „Kam kam ngoi fo," oder dem „Goldenen Spiegel der äußerlichen Praxis" besteht. Das ganze Werk kostet hier zu Lande nur ungefähr $2.25.

Die Chinesen sind zwar sehr abergläubisch, beten aber doch keinen besonderen Gott der Medicin an und huldigen in der Heilkunde keinen besonderen abergläubischen Gebräuchen. Nur ab und zu kommt es vor, daß kranke Leute papierne Amulette gegen gewisse Krankheiten aus Werken über Zauberei und Magie entnehmen, verbrennen und die Asche derselben mit Thee vermischt trinken, doch wird an die Heilkraft dieser Zaubermittel sogar von Denjenigen nur wenig geglaubt, welche sie selber anwenden. Weicht eine Krankheit einer regelrechten Behandlung nicht, dann glaubt man fest, daß sie dem Teufel oder bösen Geistern ihre Entstehung verdanke. Hysterische Frauenzimmer gelten als vom Teufel besessen.

Pfannkuchen-Heffner.

Bereits seit einigen Tagen hatte man sich in dem Städtchen Globe in Arizona erzählt, der alte Pfannkuchen-Heffner sei andern Sinnes geworden und werde demnächst in die Stadt kommen, doch wollte Niemand so recht daran glauben, bis schließlich doch das Unerwartete geschah und der alte Mann thatsächlich sich in der Stadt sehen ließ. Die Kunde von dem Lynchen eines Pferdediebes, von einem Ueberfall seitens räuberischer Apachen oder der Auffindung einer großen Goldmine hätte die Bevölkerung der Stadt nicht in solche Aufregung versetzen können, wie das Auftauchen des Pfannkuchen-Heffner inmitten anderer Menschen.

Heffner war ein Einsiedler, der in den Apache Gebirgen in der Nähe des Black River seit undenklichen Zeiten gewohnt hatte. Ehe noch Globe gegründet wurde, ehe Fremont durch die Gegend kam, war Heffner bereits in seiner kleinen Hütte auf den Bergen ansässig und lebte in der weiten, öden Einsamkeit, als ob ihn die ganze Welt nichts angehe. Man wußte wohl, daß er nicht ohne Geldmittel war, aber es war unerhört, daß er jemals Geld ausgab, wenn es nicht gerade galt, die Blöße seines Leibes zu bedecken. Da er nur von Pfannkuchen und von Wild lebte, so hatte er von den Leuten, die Gelegenheit hatten, ihn manchmal zu sehen, den Beinamen Pfannkuchen-Heffner erhalten, und behielt denselben auch bis auf den heutigen Tag bei.

Als der Einsiedler in die Stadt kam, kaufte er sich zuerst einen neuen Anzug und Hut, einen Koffer, eine Kiste Cigarren und eine silberne Tabaksdose. Dann ging er in die Bank und deponirte dort $4000. Im Hotel angelangt, zog er sich in ein Zimmer zurück, zog seine neuen Kleider an, stülpte seinen Hut auf den Kopf und marschirte in das Schankzimmer, wo er sämmtliche Anwesende ersuchte, mit ihm „eins" zu trinken. Dies erwarb ihm natürlich sofort Achtung. Hierauf kaufte er sich eine silberne Taschenuhr, einige Taschentücher, ein Notizbuch, ein Messer und sonstige nützliche Sachen. Es schien ihn zu freuen, daß er Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war, und er wurde es nicht müde, seine neuen Freunde zum Trinken einzuladen, obgleich er selber sehr mäßig war.

„Ich gehe morgen fort, Jungens," sagte er. „Vielleicht komme ich niemals mehr wieder. Ich bin jetzt 71 Jahre alt, und wenn ich jetzt noch etwas thun will, dann muß ich mich sputen. Ich will zurück in meine Heimath, die ich vor 50 Jahren verlassen. Finde ich dort Jemand, der mich noch kennt, dann bleibe ich da. Ich bin hier länger in den Bergen gewesen, als Ihr Burschen alt seid, und viele Jahre lang habe ich mit keinem menschlichen Wesen gesprochen. Ich weiß, warum ich in die Berge ging und dort so lange blieb, ich habe aber keine Lust, es Euch zu erzählen.

Es kam jetzt über mich ganz plötzlich. Ich ging schlafen, wie Tausende von Nächten vorher. Ich hatte keinen Wunsch, die Außenwelt zu sehen. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, empfand ich das Verlangen, unter Menschen zu gehen, koste es, was es wolle. Jetzt bin ich geheilt. Ich würde unter keinen Umständen wieder auf meinen alten Platz zurückwollen. Ich denke an die Vergangenheit nur mit Pein und Schrecken. Ich habe meine Hütte verbrannt und jede Spur derselben von dem Erdboden vertilgt."

Am nächsten Morgen setzte sich der „alte Pfannkuchen" in den Postwagen und fuhr davon, von den Abschiedsgrüßen seiner neu erworbenen Freunde begleitet. Ob er je wieder in seine Berge zurückkehren wird, in denen er als lebendiges Räthsel über ein halbes Jahrhundert gehaust?

Richter Durell.

Vor einigen Tagen ist in Schoharie, New York, ein Mann gestorben, der während der Reconstructions-Periode in Louisiana eine sehr wichtige Rolle gespielt hat: Richter Edward H. Durell. Zu jener Zeit war Herr Durell Bundes-Districtsrichter für Louisiana, und über Nacht wurde er in seiner Art ein berühmter Mann, dessen Name in den ganzen Ver. Staaten auf einmal bekannt wurde.

Durell war in New Hampshire geboren und kam im Jahre 1863 nach New Orleans, wo er vom Präsidenten Lincoln sofort zum Bezirksrichter ernannt wurde. Obgleich Durell einen hervorragenden Antheil an der Organisirung der republikanischen Partei in Louisiana nahm und Präsident der ersten republikanischen constituirenden Versammlung im Staate wurde, betheiligte er sich doch nur wenig an der Politik und erregte kein größeres Aufsehen, als die anderen „Carpetbagger" auch.

Erst im Jahre 1872 wurde Durell im vollsten Sinne des Wortes über Nacht ein vielgenannter Mann. Nach den Wahlberichten hatten die Demokraten im Staate eine Mehrheit von etwa 7000 Stimmen. Kellogg, der damals republikanischer Bundessenator war und gleichzeitig sich um das Gouverneursamt bewarb, behauptete, die Demokraten hätten nur in Folge zahlreicher Wahlschwindeleien und Abhaltung der Neger vom Stimmen gesiegt. Er ließ zur Bekräftigung seiner Aussage die Unterschriften vieler Neger sammeln und legte sein Beweismaterial dem Richter Durell mit dem Ersuchen vor, ihm die Gouverneurswürde zuzusprechen. Es war am Freitag, den 4. December 1872 um Mitternacht, als der Richter — Kellogg und dessen Anhänger sollen ihn unterdessen vollständig betrunken gemacht haben — seine berüchtigte „Mitternachtsordre" erließ, welche den Bundesmarschall für den District von Louisiana beauftragte, das Staatsgebäude bis auf weiteren Befehl des Richters sofort in Besitz zu nehmen und alle „unordentlichen Personen" — es waren damit die rechtmäßig gewählten Legislaturmitglieder gemeint — aus dem Gebäude, nöthigenfalls mit Waffengewalt, fernzuhalten.

Es kam in Folge dieser richterlichen Entscheidung zu viel Streit und Unfrieden, und Blutvergießen wurde nur mit Mühe verhindert. Eine Zeit folgte, in welcher auf Durells Entscheidung hin in Louisiana die reinste Willkürherrschaft ausbrach. Die Bundestruppen unter Gen. W. H. Smith stellten sich entschieden auf die Seite Kelloggs und Durells, und die Staatsmilizen sowie die Bürger des Staates hatten nur die Wahl, sich entweder der Waffengewalt zu fügen, oder auf eigene Faust einen Kampf mit den Truppen Onkel Sams aufzunehmen. Daß sie unter solchen Umständen es vorzogen, das Unrecht geduldig zu tragen, war selbstverständlich. Die Erinnerung an den letzten blutigen Bürgerkrieg war noch zu frisch in der Erinnerung Aller.

Erst im Jahre 1875 wurde das eigenmächtige und ungerechte Vorgehen Durells vor den Congreß gebracht und dort einstimmig verurtheilt, das Geschehene war aber einmal nicht mehr zu ändern. Um seiner Verurtheilung zu entgehen, legte Durell sein Amt nieder, und damit wurde die Angelegenheit beigelegt.

Nach jener Zeit gefiel es dem Richter nicht mehr in Louisiana. Er kam nach New York und fristete dort ein unbemerktes und bescheidenes Dasein, bis ihn jetzt der Tod ereilt hat.

Französisches Bauernproletariat.

In Frankreich selbst und noch mehr im Auslande herrscht noch immer der Aberglaube, daß der französische Ackerbau vorwiegend von Kleinbauern betrieben wird, welche durch die große Revolution in den Besitz der adeligen Güter gelangten. „Die Gesellschaft für parzellarische Topographie" ist jedoch nach sorgfältigen Ermittelungen über diesen Gegenstand zu ganz anderen Schlüssen gelangt. Jenen Ermittelungen zufolge zahlten zunächst 4,392,500 von den 8,547,285 Landbesitzern Frankreichs — es ist dabei von solchen abgesehen, die blos Gebäudegrundstücke besitzen, sowie auch von dem auf die Baulichkeiten entfallenden Antheil gemischter Grundstücke — einen Grundsteuerbetrag von weniger als 5 Francs, ($1) einen Betrag, welcher sehr häufig gar nicht eintreibbar ist. Das jährliche Grundeinkommen, welches diese Klasse von „Besitzern" versteuert, beläuft sich für jeden einzelnen derselben durchschnittlich auf 47 Francs und umfaßt im Ganzen noch nicht 5 Procent des gesammten Ertrages der französischen Landwirthschaft. Es handelt sich hier, wie sich Jeder von selbst sagen wird, durchweg um Personen, bei welchen alle Vorbedingungen eines selbstständigen Ackerbaues, sowohl die nöthige Bodenfläche als die Betriebsmittel, fehlen; um Leute, die tagelöhnern, handwerkern, etwas Gemüse bauen oder Milchwirthschaft treiben, unter allen Umständen aber ihr Brot kaufen müssen. Das ist also die Mehrheit der „ländlichen Demokratie."

Ihr schließt sich eine weitere Gruppe von 2,993,450 Grundbesitzern an, welche von 5 bis zu 30 Frcs. ($1 bis $6) jährl. Grundsteuer zahlen; ihr Gesammteinkommen beläuft sich auf 22,5 pCt. des Ertrages der französischen Bodencultur, was für jeden dieser Besitzer ein durchschnittliches Reineinkommen von 300 Francs ($60) ergiebt. Auch unter der Zahl Derjenigen, welche diesen Betrag von Bodenrente genießen, ist der Weizenbauer nicht überwiegend. Vielmehr umfaßt diese Gruppe eine Menge von Gärtnern, Wein-, Krapp-, Flachs- und Tabaksbauern, Obst- und Viehzüchtern, die theils wenig, theils kein Getreide pflanzen; wenn ein Theil dieser Gruppe neben sonstigen landwirthschaftlichen Erzeugnissen auch Weizen verkauft, so muß dafür ein anderer, erheblich größerer Theil Weizen kaufen. Also auch diese rund drei Millionen selbstständiger Landbesitzer mit ihren Familien haben von einer durch Hochzoll herbeigeführten Erhöhung des Getreidepreises im besten Falle keinen Gewinn zu hoffen.

Eine dritte Klasse zählt 1,905,850 Eigenthümer, die von 1,795,422 ländlichen Besitzungen einen Grundsteuerbetrag von 40 bis 300 Frcs. entrichten und zusammen 47 pCt. des Bodeneinkommens Frankreichs genießen. Das durchschnittliche Reineinkommen, ausschließlich der Entlohnung der persönlichen Thätigkeit, also die Bodenrente dieser Eigenthümer, beziffert sich nach der amtlichen, allerdings entgegenkommend niedrigen Veranschlagung auf 1730 Francs jährlich. Von dieser dritten Klasse dürfte gleichfalls noch, wenn auch in erheblich geringerem Maße, das von der zweiten bemerkte gelten.

Nun kommen aber als letzte Reihe 65,525 Großgrundbesitzer, die aus 109,208 Gütern 25,4 pCt., also rund ein Viertel des nationalen Bodeneinkommens beziehen. Das wenigstens ist die amtliche Ertragsveranschlagung. Allerdings bleibt dieselbe erheblich weiter hinter der Wirklichkeit zurück, als die des kleinen und mittleren Eigenthums, dessen Ertrag leichter festzustellen ist. Bekanntlich haben die kleinen Grundbesitzer weder die Zeit, noch die Mittel, noch die Gelegenheiten, über welche die großen verfügen, um bei dem Einschätzungsverfahren ihr Interesse wahrzunehmen. Darf man indessen aus diesen Umständen schließen, daß der Großgrundbesitz in Frankreich mehr einbringt, als die Behörden annehmen, so ist doch andererseits notorisch, daß er an und für sich einen bedeutend geringeren Ertrag als das kleine Eigenthum abwirft, weil ein erheblicher Theil seiner Besitzfläche aus Wäldern, Haiden, Seen, Mooren, Jagdgründen 2c. besteht. Obwohl also nach der amtlichen Schätzung diese 65,525 Grundbesitzer nur ein Viertel des Bodeneinkommens genießen, besitzen sie doch in Wirklichkeit wohl an die Hälfte des französischen Gebiets. Zu dem gleichen Ergebnisse gelangt auch ein anderer Gelehrter, Toubeau, in der „Revue positive" vom Juli 1882. Nach demselben befinden sich von den 50 Millionen Hektaren Landes, die Frankreichs Bodenfläche bilden, 40 Millionen in den Händen großer und mittlerer Eigenthümer, die ihre Güter nicht selbst bewirthschaften; 2 Millionen sind in Güter von durchschnittlich etwa 200 Hektaren Umfang getheilt und werden von ihren Besitzern selbst bewirthschaftet; ebenso weitere 4 Millionen, in die sich etwa 2 Millionen Kleinbauern theilen — und die übrigen 4 Millionen sind in kleinen Fleckchen unter 5—6 Millionen Proletarier zersplittert, so daß einer derselben durchschnittlich nicht einmal eine Hektare sein nennt und keiner derselben das Brot, welches er ißt, selbst zu erbauen vermag.

Vom Inlande.

Trotz des Obstreichthums des Staates Californien scheinen dennoch Aepfel dort sehr rar zu sein. Aepfel aus dem Osten werden dort gegenwärtig zu 10 Cents das Pfund verkauft.

Das Pahranagat-Thal in Nevada wird gegenwärtig von Pferdedieben sehr unsicher gemacht. Vor einigen Tagen gelang es einer Anzahl Regulatoren, eine Anzahl von 34 gestohlenen Pferden zurückzuerlangen, doch die Diebe entwischten.

Das von der Legislatur von Montana angenommene Bounty-Gesetz bewilligt für jeden erlegten Bären oder Berglöwen $5, für jeden Wolf $2, für jeden Coyote $1, für einen Prairiehund 10 Cents und für jedes Erd-Eichhörnchen 5 Cents Prämie.

In diesem Jahre werden in Los Angeles in Californien allein 33 neue Hotels errichtet werden. Die Baukosten sind auf $30,000 bis $600,000 für jedes einzelne Hotel berechnet. Es ist daraus ersichtlich, welchen großen Zudrang von Fremden man dort erwartet.

Eine interessante Klage ist soeben in Washington anhängig gemacht worden. Ein Schwager des Bundessenators Sherman, Herr Chas. W. Moulton, hat die Bundesregierung um rückständiges Gehalt für 22 Jahre verklagt. Bei diesem Proceß werden wahrscheinlich die respectiven Machtbefugnisse des Generals der Armee und des Kriegsministers zur Sprache und vielleicht zu einer gerichtlichen Entscheidung kommen.

Der arme Zeitungsmann in Buffalo hat wenig Freuden und immer wird ihm noch mehr von den wenigen irdischen Genüssen abgezwackt. Wenn er jetzt in seiner stillen Klause die Neuigkeiten, mit denen er seine Leser beglücken will, niederschreibt, so soll ihm noch nicht einmal der Genuß einer Cigarre (2 für 5 Cents) oder eine Pfeife erlaubt sein. Die erbarmungslosen „Fire Underwriters" haben die Verboten. So ist aber der Lauf der Welt. Weil's die letzte Zeit viel gebrannt hat, darf der Zeitungsmann nicht mehr rauchen, als ob die Druckereien Pulvermühlen wären. Jetzt behaupte noch Einer, daß das Loos eines Journalisten beneidenswerth sei.

Gouverneur Roß von Texas hat die Nachricht erhalten, daß in der Nähe des Medina-Flusses das Vieh langsam dem Hungertode entgegengehe und daß dort selbst in den Thälern der Boden jedes Grashalmes bar sei. Die Enden von Baumzweigen werden zur Fütterung des Viehes verwandt, doch wird auch dieser Vorrath nicht mehr lange anhalten. Der Gouverneur wird ersucht, das Vieh aus dieser Gegend per Bahn an Plätze zu schaffen, an welchen es Gras bekommen kann, da es schon zu schwach geworden, um nach denselben getrieben werden zu können. Seit dem Sturm im August, welcher die Baumwollenernte vernichtete, ist in der Nähe des Flusses kein Regentropfen mehr gefallen.

Neuerdings sind von findigen Bundesbeamten in Bezug auf sogenannte Sumpfländereien große Betrügereien entdeckt worden. Als nämlich der Bund im Jahre 1850 den verschiedenen Staaten das Sumpfland schenkte, hieß es, dasselbe umfasse höchstens fünf bis sechs Millionen Acker. Seitdem sind bereits 75 Millionen Acker als Sumpfland in Anspruch genommen worden, und weitere Ansprüche auf 15 bis 20 Millionen Acker liegen noch vor. Die Herren Bundesvermesser befolgten in vielen Fällen die Praxis, ein gehöriges Stück hochgelegenes trockenes Land als Sumpfland mitgehen zu lassen. In Oregon ist soeben gegen neun angesehene Leute criminalgerichtlich eingeschritten worden, weil sie sich durch offenbaren und wiederholten Meineid und natürlich mit Hilfe der „Blindheit" der Landbeamten 95,000 Acker ohne jede Drainirung bestellbaren Landes als angebliche Sumpfländereien angeeignet haben.

In New York hat die Verhaftung eines Herrn Wm. R. Reynolds wegen Brandstiftung großes Aufsehen hervorgerufen. Reynolds ist nämlich ein wohlhabender Mann, oder wenigstens ist seine Frau sehr reich. Diese ist die Tochter des verstorbenen Eisenbahn-Magnaten Oliver Charlick, hat ein Haus in New York und besaß ein Landhaus in Flushing. Letzteres brannte im Februar dieses Jahres ab; es war sehr hoch versichert. Unter Anderem waren die Möbel darin in der „London Assurance Company" mit $6000 versichert. Hinterher hat es sich jetzt herausgestellt, daß ein großer Theil der Möbel, ja fünf Sechstel derselben, sich zur Zeit des Brandes gar nicht in den Hause in Flushing, sondern in dem Reynold'schen Gebäude in New York befand. Die Entdeckung führte natürlich zur Annahme, daß das Feuer in Flushing mit Absicht angelegt worden sei, um die Versicherungsgesellschaft zu betrügen, und deshalb erfolgte die Klage gegen Reynolds sowie dessen Verhaftung.

In Richmond, Ind., gerieth der sechsjährigen Mattie Rankin, als sich dieselbe in der Schule befand, ein Maiskorn in die Luftröhre und verursachte ein so heftiges Würgen, daß das Kind in Krämpfe fiel. Ehe ein herbeigerufener Arzt das Korn zu fassen vermochte, war es den rechten Lungenflügel hinabgeglitten. Nach einigen Tagen erklärte der Arzt den Eltern, daß das Korn jeden Augenblick wieder die Luftröhre hinaufsteigen und Erstickung verursachen könne, so daß die Eltern endlich in eine Operation einwilligten. Es wurde ein Einschnitt in die Kehle gemacht und eine Röhre hineingesteckt, um das Korn bei seinem Aufsteigen aufzuhalten, aber das angewandte Betäubungsmittel bewirkte Krampfanfälle, und als der Arzt die Operation vollendet hatte und nach Hause zurückgekehrt war, wurde an ihn telephonirt, das Kind liege im Sterben. Als er zurückeilte, that dasselbe den letzten Athemzug, und der Arzt vermochte nicht zu sagen, ob das Korn das Kind erstickt oder die Operation und das Betäubungsmittel den Tod herbeigeführt habe.

Ein unglücklicher Zufall hat sich in japanischen Gewässern zugetragen. Am 4. März übte sich die Mannschaft des in jener Gegend stationirten amerikanischen Kriegsschiffes „Omaha" im Schießen nach einem Ziel auf dem Festlande, leider auch mit Sprenggeschossen. Eine Bombe krepirte dabei erst geraume Zeit nach dem Aufschlagen, und nachdem sich bereits eine Anzahl von Eingeborenen, welche die Gefahr nicht kannten, um sie gesammelt hatte. Vier der Unglücklichen wurden auf der Stelle getödtet und sieben auf immer verkrüppelt. Der Unfall hatte zur Folge, daß der in japanischen Gewässern commandirende Unter-Admiral Chandler den Capitän des „Omaha," Thomas O. Selfridge, des Befehls über das Schiff enthob, ihm den Degen abnahm und ihn anwies, sich in Washington zu melden, zweifelsohne, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Selfridge ist schon in San Francisco eingetroffen, das Marine-Departement hat indessen noch keinen Bericht über die Angelegenheit vom Unter-Admiral Chandler erhalten. Hoffentlich gelingt es dem Capitain, sich von der Beschuldigung zu reinigen, daß er bei der Anwendung von Sprenggeschossen auf eine zu nachlässige Weise verfahren sei.

Vom Auslande.

— **Wie der alte Ferdinand** von Lesseps eine junge Frau fand, erzählt Max Wirth in einem Berichte über den Congreß der Geographen in Venedig. Hier ist diese poetische Arabeske: Ferdinand v. Lesseps ist persönlich eine jener seltenen Erscheinungen, auf welche die Natur ihre ganze Kraft ausgeschüttet und die bei ungeschwächtem Leibe und Geiste gleich Pythagoras, Tizian und Alexander v. Humboldt fast ein Jahrhundert zu durchleben haben. In seinem 78. Lebensjahre besitzt er noch die Frische des Jünglings. Sein Schicksal gleicht dem jener Helden der indischen Sage, welche ihr Leben zweimal genießen. Als Vater einer Schaar erwachsener Kinder Wittwer geworden, heirathete er im 68. Lebensjahre eine 18jährige Kreolin von wunderbarer Schönheit, welche ihn wieder mit einem halben Dutzend reizender Kinder beschenkte. Der Abschluß dieser zweiten Ehe ist ein Roman. Lesseps pflegte in Paris regelmäßig eine Familie zu besuchen und sich mit Vorliebe mit den liebenswürdigen Töchtern des Hauses zu unterhalten, denen er interessante Episoden von seinen Reisen erzählte. Seine Fahrten in Palästina berührend, erwähnte er, daß er als Wittwer unter den Arabern größeren Gefahren und Beschwerden ausgesetzt gewesen sei, weil diese nicht begreifen konnten, wie ein Mann ohne Weib leben könne. Da fragte ihn die schönste der Schwestern, warum er denn nicht wieder heirathe? „Weil ich zu alt bin", erwiderte Lesseps, „und nur eine junge Frau lieben könnte; eine junge würde mich nicht wollen." „Wer weiß", war die bescheidene Antwort. Lesseps erwähnte die Eigenschaften der Jerichorosen, welche getrocknet und ins Wasser gestellt wieder aufblühten, und war in der Lage, den Wunsch des Mädchens nach einer solchen Rose zu erfüllen. Nach einigen Tagen zeigte das junge Mädchen dem verehrten Manne die wieder aufgeblühte Rose mit den Worten: „Sehen Sie das Wunder, welches das Wasser an dieser Rose schuf, das kann die Liebe am Alter vollbringen." Das war deutlich gesprochen. Ihre Blicke trafen sich, und Lesseps brach in die Worte aus: „Wenn Sie es wirklich mit einem Greise wagen wollen, hier ist meine Hand." Die Ehe ist eine der glücklichsten geworden, und es hing die noch heute, nach 10 Jahren, blühende Frau, welche ihren Gemahl überall hin begleitet und auch seine Strapazen auf der Landenge von Panama getheilt hat, so oft Lesseps das Wort ergriff, mit schwärmerischem Blicke an dem Redner.

— **Die „höchste" Illumination** zu Kaisers Geburtstag fand unzweifelhaft an der Südspitze der baierischen Alpen am Watzmann statt. Der „Berchtesgadener Anzeiger" bringt in seinem Bericht über die Kaisers-Geburtstagsfeier in Berchtesgaden die kurze Notiz: „Die Bergführer Stanzl und Nep. Walch brannten am Watzmann ein Freudenfeuer ab. Große Schneemassen gestatteten nicht bis zur Spitze zu gelangen, und wurde daher am sogenannten Falzköpfl angezündet." Das „Falzköpfl" ist indeß auch mehr als 7000 Fuß hoch und wenige, die diese Notiz lesen, haben eine Ahnung davon, wie sauer es sich die genannten Führer werden ließen, ihr Theil zur Illumination beizutragen. „Stanzl" (Johann Ilsanker ist sein Schreibname) ist bereits über 70 Jahre alt. Er beschreibt seine Bergfahrt dermaßen: Ich und der Mucki (Nepomuk Walch) packten unser Brennmaterial (Holz und Petroleum) zusammen und gingen früh acht Uhr mit schwerem Herzen nach dem Watzmann; denn das hatten wir schon gewußt, daß der Neuschnee sehr tief ist, zudem war der 22. März ein recht warmer Tag, wo uns der alte Schnee auch nicht mehr Stand halten wird. Und so war es fast auch; auf die Spitze des Watzmann zu steigen, mußten wir gleich aufgeben. Wenn wir nur soweit kommen können, daß man das Feuer vom Markt aus gut sehen kann. Knietief mußten wir immer waten, und wenn uns der alte Schnee auch nicht Stand hielt, oft bis unter die Schultern, und sind wir um halb drei Uhr nach der Gugelalpe gekommen, wo wir eine Pause machten; nach dem Falzköpfl ging es im Sommer in einer kleinen halben Stunde. Wir machten uns wieder daran, aber der alte Schnee hielt uns gar nicht mehr Stand, jeder Schritt ging in die Tiefe. Dann versuchten wir zu kriechen, haben den Bergstock quer drei Fuß vor uns auf den Schnee gelegt und mit den Händen und Vordertheil auf den Stock gestützt und mit den Knieen nachgefahren, wo wir dann fünfzehn Minuten vor 5 Uhr auf dem Falzköpfl angekommen sind, bereits 7000 Fuß hoch. Ein Viertel vor 7 Uhr haben wir fünfzehn Feuer angezündet und haben den Rückweg angetreten. Halb 12 Uhr Nachts sind wir im Neuhaus-Gasthof angekommen, wo wir von den Gästen freudig empfangen wurden und auch wir uns wohlbehalten eine Maß Bier schmecken ließen. Das Feuerwerk soll sich sehr gut ausgenommen haben.

Nach einer amtlichen Zusammenstellung war der Gesammtertrag des Lachsfanges an der Pacificküste im letzten Jahre größer, als im vorhergehenden Jahre, was hauptsächlich durch den ungeheuren Ertrag in Alaska bewirkt worden ist. Denn der Betrag im Columbia- und im Sacramento-Flusse war geringer, als sonst. Das Gesammtergebniß des Fanges im Jahre 1886 war 933,354 Kisten, gegen 835,715 im Jahre 1885 und 985,295 im Jahre 1884. Auf Alaska und Britisch Columbia entfielen vom vorjährigen Fange 283,644 Kisten. Ausgeführt und an Ort und Stelle verbraucht wurden: Nach Großbritanien 346,000 Kisten, nach dem Osten und nach Canada 463,071, nach Australien und Neu Seeland 70,874, nach China, Japan u. s. w. 13,970, für Verbrauch 30,500, vorräthig 41,989. Die Lachsausfuhr nach den östlichen Staaten und nach Canada hat einen bedeutenden Aufschwung genommen und betrug im letzten Jahre 92,598 Kisten mehr, als im Jahre 1885.

— **Eine spaßhafte Heirathsbureau-Geschichte** wurde vor dem Zuchtpolizei-Gerichte in Paris am 26. März zum Austrage gebracht. Die Angeklagten waren Frau Demortier, alias Baronin de Mortier, gelegentlich auch Baronin de la Rochette, ihr Liebhaber Lecourtois, eine junge Amerikanerin, Fräulein Leal, und ihre ältliche Freundin Lepron, welche sämmtlich des Heirathsschwindels beschuldigt wurden. Die „Frau Baronin" gründete vor einigen Jahren ein Heirathsbureau, wobei ihr Lecourtois als Geschäftsagent, gelegentlich auch als ehrwürdiger Brautvater und Miß Leal als ewige Braut zur Seite standen. Es wurden die verlockendsten Annoncen in die Zeitungen gesetzt, reiche Mädchen „mit einem kleinen Makel," Wittwen und geschiedene Frauen liebes- und geldbedürftigen Freiern unter den günstigsten Bedingungen angeboten. Wenn ein Leichtgläubiger auf den Leim ging, so mußte er zuerst eine Gebühr bezahlen und einen Fragezettel ausfüllen, auf dem nicht nur von der Familie und den Studien des Bewerbers, sondern auch von seinen politischen und religiösen Ueberzeugungen die Rede war. Nach dieser Formalität wurde die Braut vorgestellt, welche nicht spröde war, Geschenke forderte und mit den Herren soupiren ging, auch gelegentlich nach London reiste, um dort vor einem Registrar eine Ehe einzugehen, die in Frankreich nicht gültig war. Daß diese Ehen dann immer gelöst wurden, sobald der Gimpel geblecht hatte, versteht sich von selbst. Die Zahl der Geprellten war recht ansehnlich. Ein 64jähriger Unteroffizier, der Opfer gebracht hatte, um eine dreifache Millionärin zu heirathen, starb während der Untersuchung und ein Edelmann aus der Touraine, der sein Wappen neu zu vergolden suchte, erzählte lustig, wie die Baronin de Mortier ihn eine Loge in der Großen Oper bezahlen, aber nicht hinein ließ, während die Braut darin von einigen Gecken umschwärmt wurde, wie er von seinem Sperrsitz aus sehen mußte. Die Demortier und Lecourtois wurden zu drei bezw. einem Jahr Gefängniß und Frl. Leal zu vier Monaten verurtheilt, Frl. Lepron aber wurde freigesprochen.

Notiz: Wir gehen voran und Andere folgen.

48c für Männer oder Frauen-Schnürschuhe
50c für Frauenschuhe auf der Seite geschnürt
98c für Frauen Kid-Schuhe
92c für Frauen-Kid Schnür-Schuhe
$1.48 für feine Männer-Kalbleder-Stiefel
$2.25 für feine Männer Stiefel „box toed"
75c für feine Kinderstiefel
$1.25 für Damen Kearso Kid-Schuhe, werth $2.50
$2.00 für Damen French Kid-Schuhe, werth $5.00
$1 48 für Männer „Congreß" Schuhe
$1.25 für ausgeschnittene Männerschuhe

Obige Waaren sind neu und nicht beschädigt. Wir haben auch von Wasser beschädigte Waaren, und verkaufen dieselben zu irgend einem Preise. Ebenso eine Partie verlegene Waaren. Mit dem Verkauf eines Bankerottlagers von Cincinnati beginnen wir morgen.

In Bezug auf Groceries bieten wir allen Concurrenten die Spitze.
2½c per Pfd. gewöhnliche getrocknete Pfirsiche
5c per Pf gute getrocknete Pfirsiche
1 c per Pfd. California getr. Pfirsiche.
3½c per Pfd. türkische Zwetschgen
10c per Pfd. franz. oder Californie Zwetschgen
5c per Pfd. Rosinen, 75c per Kiste
8½c per Pfd. Valencia Rosinen
7½c per Pfd. Korinthen

Eingemachte Waaren.
7½c für 1 Büchse Bohnen, Erbsen, Brombeeren, Kirschen, Pflaumen, Krebse oder Austern.
10c für eine 3 Pfd. Kanne Col Trauben
7½c für 1 2bc Krug Scotch Jam
5c für 1 Flasche Pickles
1c für 1 Quart Bohnen
2½c für 1 Quart Navy Bohnen
5c für 1 Pf. Lima Bohnen
2½c für 1 Pf. Hafergrütze
7½c für 1 Pf. Backpulver
5c für 1 Pf. Backsoda
8½c für eine Gallone Headlight Oel
7½c für 1 Krug Archdeacon's Offig
11c per Pf. Kingan's besten Schinken.
9c für 1 Pf. Kingan's besten Speck
8c für 1 Pf. Kingan's bestes Schulterfleisch
$4.75 für 1 Faß bestes Mehl
7½c für eine Kanne Pie Pfirsiche
15c für eine Kanne Aprikosen
12½c für eine Kanne „Pride of the West Corn".
Seht unsern 5c Tisch.

Mammoth Grocery — No. 225 & 227 West Washington Str.,
A. G. & G. F. Kreitlein

Alle Waaren frei in's Haus geliefert
Telephon 191.

Sicherheit, Sparsamkeit und Bequemlichkeit

kann nicht besser gewahrt werden, als durch die

Koch-Gas-Oefen!

Dr. PANTZER

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.
Office und Wohnung
No. 280 Ost Market Straße.
Sprechstunden: 2 — 4 Uhr Nachmittags.
7 — 8 Uhr Abends.
Telephon 220

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.

H. C. SMITHER,
(Nachfolger von Sims & Smither)
169 West Marylandstr.

Wir haben die besten Fabrikate in

BASE BURNERS

"ROYAL ARGAND" square
"CENTURY" square,
"ARGAND" round.
"ALLADDIN" round,
HEATERS aller Sorten,
— zu sehr —
Niedrigen Preisen.

S. A. Johnston,
62 Ost Washington Str.

C. PINGPANK'S deutsche Buch-Handlung!
No. 7 Süd Alabamastr.
Bücher aller Sprachen.
Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Kaffee

ist sehr hoch im Preise, aber wir offeriren den feinsten

GOLDEN RIO,

geröstet für 25 Cents das Pfund.

Wir haben die echte Waare.

Emil Mueller
No. 200 Ost Washingtonstr.,
Ecke der New Jersey Str.

Zum Geschäfte bereit.
Kommt und seht unsere Waaren.
Fuller & Warren Ranges.
Miller Wrought Steel Ranges,
Indianapolis Oefen.
„Quick Meal" Gasoline Oefen.
„Alaska" Refrigerators" (hartes Hol